

GERHARD DOERFER
(1920-2003)

Die Türken Mittler kultureller und sprachlicher Strömungen in Eurasien

(Aus: *bustan*. Österreichische Zeitschrift für Kultur,
Politik und Wirtschaft (Wien). 7. Jahrgang, Heft 2-3 [1966], S. 24a-32b)

Vorliegender Artikel ist von J.P. Laut leicht überarbeitet und korrigiert worden, insb. bei bibliographischen Angaben. Korrekturen und größere Zusätze stehen in [], ebenso die Seitenzahlen des Originals. Für Hinweise zum Chinesischen bzw. Lappischen danke ich Prof. Dr. Axel Schneider und Prof. Dr. Eberhard Winkler (beide Göttingen).

[S. 24a] Die Urheimat¹ der Türken liegt im zentralen Asien, in der heutigen Mongolei, aus der sie erst seit dem 10. Jahrhundert nach und nach in einem Jahrhunderte währenden Prozeß durch mongolische Stämme vertrieben wurden. Jedoch hat sich das alttürkische Reich des 6. Jahrhunderts bis fast nach Europa hin erstreckt, haben anderseits türkische Völker, wie die Toba, über weite Gebiete Chinas regiert, so daß der Herrschafts- und teilweise auch der Lebensraum der Türken sich über ein ungeheures Territorium ausdehnte, das wegen seiner zentralen Lage die Türken zu idealen Mittlern zwischen der ostasiatischen Welt, vor allem China, und dem Westen, d. h. den iranischen, aber auch den slawischen Gebieten, prädestinierte. Später haben sich dann einzelne türkische Stämme losgelöst; so haben schließlich die Osmanen lange Zeit nicht nur über Anatolien, sondern auch über den Balkan und Arabien geherrscht, Azerbaidjaner und Türkmenen über Iran usw. Das heutige Siedlungsgebiet der Türken reicht etwa von Bosnien bis Westchina und vom Nördlichen Eismeer bis Südpersien. Das alles konnte nicht ohne weitreichende Wirkungen auf die Nachbarvölker bleiben; hierfür sollen die folgenden Ausführungen einige typische Beispiele geben.

Schon vor den Türken haben die zentralasiatischen Steppenvölker kulturelle Leistungen in verschiedenen Lebensbereichen vollbracht: Die Erfindung des Steigbügels bei Skythen und Hunnen, die von den Avarn im 6. Jahrhundert nach Europa gebracht wurde; die heptatonische Skala, die aus Zentralasien in das ursprünglich rein pentatonische System der chinesischen Musik eindrang; in der Kunst den aus zahlreichen Ausgrabungen bekannten eurasischen „Tierstil“. Jedoch stammen diese Leistungen von Völkern, deren Ethnos schwer feststellbar ist (die Skythen z. B. waren sicherlich eher Iraner, über die Avarn läßt sich aus Mangel an sprachlichen Denkmälern nichts Genaues sagen). Auch in geschichtlicher Zeit sind nicht alle Zusammenhänge klar überschaubar. Was die uns hier beschäftigenden Türken angeht, so ist z. B. schwer zu bestimmen, welche Rolle sie bei der Vermittlung des Porzellans aus China

¹ Gemeint ist damit die älteste *belegbare* Heimat, nicht irgendein hypothetischer vorzeitlicher Siedlungsraum.

nach Persien und zum Bagdad der Khalifen² spielten. Wir wollen uns daher an Sicheres halten, wie es einerseits die sprachlichen Belege (Entlehnungen von Kulturwörtern) sowie andererseits klare Darstellungen von Fakten in historischen Quellen liefern. Wir behandeln daher die türkische Geschichte erst ab dem 6. Jahrhundert.

[S. 24b] Im Jahre 552 nach Christi Geburt revoltiert Bumyn, Vasall des Herrschers der Ostavaren, gegen seinen Suzerän, besiegt ihn und gründet das **Alttürkische Reich**. Zwar stirbt er schon im selben Jahre, und sein Imperium wird in eine östliche und eine westliche Hälfte mit der Grenze am Altai geteilt, jedoch bleibt der einheitliche Charakter des Staates gewahrt, da die Suprematie in den Händen des Ostreichkhans verbleibt. Dieses Reich der Alttürken erstreckt sich im Westen bis zum Aralsee im heutigen Kasachstan, im Süden bis zum Pamir-Gebiet; es zieht sich weiterhin an der Grenze von Nord-Tibet entlang, erreicht im Osten das Chingan-Gebirge in der heutigen Mandschurei, im Norden schließlich berührt das Staatsgebiet fast den Baikalsee. Das ist sein Raum von etwa 5,5 Millionen km², also ein Gebiet von der Größe ganz Westeuropas. Die Stammsitze der Alttürken liegen im Gebiet der heutigen Mongolei. Am Orchon, am Fuße des Ötükün-Gebirges, in der Nähe der späteren mongolischen Residenz Karakorum, steht die goldene Jurte, der Herrschaftssitz des Ostkhans.

Dieses einheitliche Reich sollte nur 30 Jahre bestehen; 582 erklärt sich Tardu, Khan der Westtürken, für unabhängig. Knapp ein halbes Jahrhundert später werden beide Reichsteile kurz nacheinander von China unterworfen. Durch kluge Politik versteht es China, den türkischen Adel für sich zu gewinnen oder zu entmachten. Gegenseitige Rivalitäten werden gefördert, der Adel wird an den raffinierten Luxus der chinesischen Kultur gewöhnt, erhält für treue Vasallendienste heißbegehrte chinesische Titel. Das Land droht, eine chinesische Provinz zu werden. 682 jedoch gelingt es Eltärish, dank einer allgemeinen Erhebung des türkischen Volkes sowie der Mithilfe einiger einheimischer Adelsgeschlechter, die sich ein ausgeprägtes Nationalgefühl gewahrt hatten, die chinesische Herrschaft abzuschütteln und das osttürkische Reich in seinen alten Grenzen wiederherzustellen, worauf er dann zu großen Raubzügen nach China ausholt. Sein Nachfolger Qapghan Khan greift sogar tief in die Verhältnisse am chinesischen Hofe ein und hält auch von 699 bis 714 das westtürkische Territorium in seiner Macht. Der Kulminationspunkt des Staates ist erreicht. Fast unmittelbar darauf folgt sein Fall. Dem Nachfolger Qapghans, Mogilian, gelingt es nur noch unter schwersten Mühen und in ununterbrochenen Feldzügen, sich gegen aufrührerische Vasallenstämme wie auch gegen China zu behaupten. Nach seinem [S. 25a] Tode im Jahre 734 zerfällt das Reich. 744 wird es von den

² Vgl. BERTHOLD LAUFER: *The Beginnings of Porcelain in China*. Chicago 1917, S. 98. (Field Museum of Natural History. Publication 192. Anthropological Series, Vol. XV, No. 2).

Uiguren erobert, einem türkischen Stamm, der bis dahin eine Vasallenrolle gespielt hatte. Damit beginnt für Zentralasien ein neuer Abschnitt der Geschichte. Das alttürkische Imperium der Oghusen, das in Gemeinschaft und in Auseinandersetzung mit China wie auch dem Iranier- und dem vordringenden Arabertum gestanden hatte, ist vergangen.

Über die **Lebensweise der Alttürken** berichten uns die chinesischen Quellen³: „Sie wohnen in Filzzelten und ziehen dem Wasser und Grase folgend umher. Ihre Hauptbeschäftigung ist Viehzucht und Jagd. Sie verachten Greise und schätzen die Jugend. ... Sie kennen weder Schicklichkeit noch Pflichtgefühl. ... Wenn sie auch ihren Wohnsitz ständig wechseln, so hat doch jeder für sich sein eigenes Land.“ So stereotyp wie hier werden in diesen Quellen stets Nomadenvölker geschildert. Über die rätselhafte Angabe, daß bei den Türken trotz ständig gewechselten Wohnorts dennoch jeder sein eigenes Land besaß, geben die alttürkischen Orkhoninschriften selbst nähere Auskunft. Hier berichten die Khane über die Orte ihres Sommer- und Winteraufenthalts, jeweils unter Verwendung bestimmter auch heute noch wohlbekannter Termini (*jajlagh* bzw. *qyschlagh*). Noch bei den modernen Kasakhen z. B. war es bis vor kurzem Sitte, daß jede Volksgruppe von Nomaden jeweils einen Ort hatte, wo sie den Sommer, und einen, wo sie den Winter verbrachte. Die Plätze müssen jeweils verschiedenen Bedingungen entsprechen. Für den Winteraufenthalt wählt man einen Ort, der dem Vieh möglichst Schutz gegen die rauhe Jahreszeit bietet, z. B. einen bewaldeten Landstrich, ein tief gelegenes Flußtal oder eine Stelle am Fuße der Südhänge hoher Hügel, alles Orte, die dem Winde nicht ausgesetzt sind; an den Winterlagern soll Wasser- und Holzreichtum herrschen, und die Weideplätze sollen so ausgesucht sein, daß an ihnen möglichst wenig Schnee liegt. Für den Sommeraufenthalt dagegen sind freie, offenliegende Flächen erwünscht. Auch hier ist natürlich ein guter Weidegrund und gutes Wasser willkommen, etwa am Ufer von Seen oder fließenden Gewässern. Auch sollen die Stellen so ausgewählt werden, daß das Vieh möglichst wenig unter den in Zentralasien eine rechte Plage bildenden Insekten zu leiden hat. Diese Sommer- und Winteraufenthalte werden nun nicht etwa beliebig bezogen, sondern jede Gruppe hat ihre nur für sie bestimmten und vorgesehenen Plätze. Diese Sitte ist für die Steppennomaden durch die Jahrhunderte hindurch immer wieder bezeugt. Über sie berichtet der arabische Reisende **Tamīm** (9. Jahrhundert) für die türkischen Kimäk, dasselbe meldet **Gardēzī** (11. Jahrhundert) für die Chasaren, **Rāvandī** (frühes 13. Jahrhundert) für die Seldschuken, **Rāshīd ad-Dīn** (14. Jahrhundert) für die Mongolen, **Rūmlū** (16. Jahrhundert) für die Türkmene in Iran usw. Die Aufzucht des Viehs bildet in jeder Weise die Grundlage des Lebens der Nomaden: Von seiner Milch (seltener seinem Fleisch) nähren sie sich, aus Filz bestehen die Jurten, aus Filz und Pelzen die Be-

³ Vgl. LIU MAU-TSAI: *Die chinesischen Nachrichten zur Geschichte der Ost-Türken (T'u-kü)*. Wiesbaden 1958, S. 8, 10.

kleidung, die gegorene Stutenmilch, der Kумыß, ist ihr Festgetränk. Vegetabilien dagegen sind wenig angesehen; charakteristisch für diese Einstellung ist das moderne mongolische Sprichwort: „Das Vieh verzehrt das Gras, der Mensch verzehrt das Vieh.“

Aber diese alttürkischen Steppennomaden waren nicht unberührt von den Einflüssen der zivilisierten Umwelt. WILHELM BARTHOLD hat 1926⁴ darauf hingewiesen, daß sie – entgegen einer [S. 25b] älteren Meinung – auch keineswegs nur dem **Einfluß der chinesischen Kultur** ausgesetzt waren, und daß es nicht angeht, alles nicht rein Türkische in den alttürkischen Steininschriften durch chinesische Einwirkung zu erklären. Gewiß ist der chinesische Einfluß stark. So scheint es ziemlich sicher, daß der Glaube der alttürkischen Herrscher, wonach es drei Urkräfte in der Welt gibt, Himmel (als mächtigste Kraft), ferner Erde und Mensch, wobei der Herrscher vom Himmel über die gesamte Menschheit als Statthalter eingesetzt ist, der chinesischen Dreipotenzlehre entspricht. Auch der Alleinherrschaftsanspruch des Herrschers der Steppennomaden, der sich später in dem bekannten mongolischen Spruch kristallisiert hat: „Eine Sonne am Himmel, ein Khan auf Erden“, hat nicht nur alttürkische Parallelen, sondern geht letztlich auf alte chinesische Anschauungen zurück.⁵ Daß jedoch **auch der Westen** einen Einfluß ausübte, ersehen wir aus dem Alphabet der alttürkischen Inschriften des 7. und 8. Jahrhunderts, das auf eine mitteliranische, und damit letzten Endes auf eine aramäische Schrift zurückgeht.

In der Sprache finden sich neben echt türkischen Wörtern mehrere Schichten von Lehnwörtern. Es gibt Wörter, die altes Steppenerbe sind, übernommen aus den Sprachen der Völker, die vor den Türken über die Mongolei herrschten. Dazu gehören vereinzelte Wörter schon aus der Sprache der Hunnen (3. Jahrhundert vor bis 2. Jahrhundert nach Christi Geburt), so *tängri* ‚Himmel, Gott‘ und *ordu* ‚Heerlager‘⁶. Letzteres Wort ist später in viele Sprachen gewandert: ins Iranische, Indische, Arabische, Äthiopische, Mongolische, Mandschu, Tibetische, Georgische. Sogar in vielen europäischen Sprachen ist es bekannt; so geht letzten Endes das deutsche Wort ‚Horde‘ darauf zurück. Der Wanderweg über das Türkische und Slawische läßt sich gut verfolgen. Wesentlich mehr alttürkische Wörter stammen aus der Sprache der unmittelbaren Vorgänger der Alttürken in der Herrschaft über die Steppe, dem Zhuanzhuan oder Ostavarischen, das sind vor allem Titel wie *khaghan* ‚Kaiser‘, *khan* ‚Herrscher‘ (ein heute über den halben Erdball verbreitetes Wort), *khatun* ‚Herrscherin‘, *tegin* ‚Kronprinz‘, *baghatur* ‚Vorkämpfer‘, *tarkhan* ‚Privilegierter‘, *tudun* ‚im Auftrage des Herrschers eingesetzter Kommissar,

⁴ Vgl. WILHELM BARTHOLD: *Zwölf Vorlesungen über die Geschichte der Türken Mittelasiens* (Deutsche Bearbeitung von THEODOR MENZEL). Berlin 1935, S. 13 f. (Beiband zu: *Die Welt des Islams*) [Reprint Hildesheim 1962]

⁵ RICHARD WILHELM: *Mong Dsi (Mong Ko)*, Jena 1921, S. 102 f. (Ausspruch des Konfuzius); ferner LIU MAU-TSAI, op. cit. [Anm. 3], S. 52 u. a.

⁶ Vgl. GERHARD DOERFER: *Türkische und mongolische Elemente im Neupersischen*, II. Wiesbaden 1965, Nr. 944 und 452.

Vogt⁷. Sie beweisen, daß das System der alttürkischen Titel und damit wohl auch die feudale Hierarchie geschlossen aus einem vorausgegangenen Herrschaftssystem übernommen worden sein dürfte, ähnlich wie z. B. die englischen Adelstitel fast ausschließlich auf das Normannisch-Französische zurückgehen. Jedoch existieren im Alttürkischen auch chinesische Titel, wie *quntschui* ‚Prinzessin‘, *sängün* ‚General‘, *totuq* ‚Militärgouverneur‘⁸. Chinesischen Ursprungs scheinen auch andere Wörter zu sein, wie *tugh* ‚das Jakschweifbanner als Kennzeichen hoher Offiziere‘, aus altchinesisch *tuk*, heute *tu*². Ursprünglich bezeichnete dieses Wort ein Banner, das bei Trauerprozessionen getragen wurde; unter der Han-Dynastie bedeutet es das Banner eines Generals, das nach Ts'ai⁴ Yung¹ (133–192) [Cài Yōng 蔡邕, chinesischer Gelehrter aus der Zeit des östlichen Han-Dynastie] aus Jakschwänzen hergestellt war. Interessant ist auch türkisch *biti-* ‚schreiben‘ aus altchinesisch *pit* ‚Pinsel‘.

Ob auch westliche Lehnwörter, d. h. solche aus dem Iranischen, in diesem frühen Sprachstadium belegt sind, ist umstritten. Ein Wort wie *schadapy* ‚Vasallenfürst‘ erinnert natürlich sehr an altiranische *khschathrapa* ‚Satrap‘. Es ist auch möglich, daß in alttürkisch *betschin* ‚Affe‘ ein iranisches Wort vorliegt: *betschin* [S. 26a] erinnert stark an tadschikisch *bōzīna*. Jedoch ist das Material zu spärlich, um eindeutige Aufschlüsse zu gewähren.

Der **Einfluß des Altürkentums** auf seine Umwelt ist noch recht gering. Es bestand ein gewisser ziemlich unbedeutender Tauschverkehr mit China, das Seide schickte und dafür Pferde erhielt. Im Sui²-shu¹ [Suíshū 隋書 Reichsgeschichte der Sui-Dynastie] wird ausdrücklich angeführt, daß die Musik der Alttürken am chinesischen Hofe bekannt und geschätzt war. In der T'ang-Zeit lebten einige tausend türkische Familien in der kaiserlichen Residenz, die einen gewissen kulturellen Einfluß ausübten. Zitieren wir das T'ang²-shu¹ [Tángshū 唐書 Reichsgeschichte der Tang-Dynastie] 80, 1a:⁹ „Als Prinz (Li) Tsch'eng-k'ien der T'ang noch klein war, liebte er die Sprache und die Kleidung der T'u-küe!¹⁰ Er suchte Spielgefährten aus, die den Barbaren ähnelten, und ließ sie Schafpelze und Zopf tragen, um mit Zelten, Flaggen mit Wolfsköpfen, Schafen und Pferden, das Leben der T'u-küe nachahmend, zu spielen. Ja, er möchte ein Schad¹¹ des Khagan werden.“ Besonders das türkische Zelt war eine Zeit lang *dernier cri* in der vornehmen Welt der T'ang-Zeit, als eine eindrucksvolle exotische Spezialität, und man hielt sich gerne darin auf; so ahmte auch der berühmte Dichter **Po Kü-i** (772–846) [Bó Jūyì 白居易 berühmter Dichter aus der Zeit der Tang Dynastie] diese Sitte nach, und er hat die Filzjurte in zwei Ge-

⁷ Dazu GERHARD DOERFER, op. cit. [vgl. Anm. 6] III (1967), Nr. 1158 und 1157, II, Nr. 922, 817, 879, III, Nr. 1194.

⁸ Vgl. GERHARD DOERFER, op. cit. [vgl. Anm. 6] III (1967), Nr. 1585 und 1274, II, Nr. 874.

⁹ Vgl. für das folgende LIU MAU-TSAI, op. cit. [s. Anm. 3], 467 – 472.

¹⁰ D. h. Alttürken (insbesondere des Ostreiches).

¹¹ Etwa ‚Erbprinz zweiten Grades‘; die vierte Stufe in der alttürkischen Hierarchie (Khan oder Khagan, *tegin* = ‚Kronprinz‘, *yabghu*, *schad*).

dichten verherrlicht. Sprachliche Spuren scheint dies alles jedoch nicht hinterlassen zu haben. Diese finden wir jedoch am anderen Ende des von Türken besiedelten Territoriums. So hat das bulgarische Türkische dem Ungarischen etwa im 8. Jahrhundert vielleicht im Wolgagebiet¹² eine ganze Fülle von Lehnwörtern überliefert, wie *tömény* ‚zehntausend‘, *ökör* ‚Ochs‘, *teve* ‚Kamel‘, *árpa* ‚Gerste‘, *árok* ‚Graben‘, *gyalom* ‚Fischergarn‘ usw. Es handelt sich zumeist um Ausdrücke der Viehzucht, des Ackerbaues und des Fischfangs, jedoch auch um Abstrakta, wie *érdem* ‚Tugend‘, *törvény* ‚Recht‘ oder Titel, wie *bátor* ‚Recke‘, insgesamt ca. 200 Termini, die die Ungarn aus der Sprache der Bulgaren, die ihnen zur damaligen Zeit kulturell hoch überlegen gewesen sein müssen, entlehnt haben. Mit der **Machtübernahme der Uiguren** im Jahre 744 beginnt, wie oben bemerkt, eine neue Epoche der türkischen Beziehungen zur zentral- und ostasiatischen Umwelt. Sie dauert auch an, als das uigurische Reich 830 von den Kirgisen erobert wird, da ausgewanderte Uiguren noch im selben Jahrhundert zwei Teilstaaten bilden, die sich bald zu einem zentralasiatischen Kulturzentrum entwickeln; das Westreich um Beschbalyq im heutigen Chinesisch-Turkestan hält sich sogar noch bis zur Zeit Tschinggis-Khans, bis 1209, und spielt auch danach noch als Vasallenstaat eine große Rolle. Auch im uigurischen Staate des 9. und 10. Jahrhunderts dauert der **chinesische Einfluß** unverändert an; so finden wir Ausdrücke belegt wie *burkhan* ‚Buddha‘ aus chinesisch *bur* (älter *but*) plus türkisch *khan* ‚Herrscher‘, *täwsi* ‚Gefäß‘, *taizy* ‚Kronprinz‘, *syr* ‚Emaile‘, *bir* ‚Pinsel‘ usw. Charakteristisch ist das auslautende *-r*, das an die Stelle des alten *-t* getreten ist, wie beim eben erwähnten *bir* ‚Pinsel‘, womit man das vorhin zitierte *biti-* ‚schreiben‘ vergleiche. Viele dieser chinesischen Ausdrücke sind später weit in der Welt herumgekommen; so ist etwa älteres chinesisches *tieptsu* ‚Gefäß‘ nicht nur ins Koreanische gelangt, sondern auch ins Türkische, und von hier aus etwa im 13. Jahrhundert auch ins Mongolische, ferner ins Südsamojedische, Persische, Kurdische, Georgische, Arabische, Wogulische, in viele Balkansprachen, ins Ungarische und von dort aus schließlich bis ins Tschechische (*tepsc*).

Nicht nur von China, sondern auch *aus dem Westen* haben die [S. 26b] Türken im 9. und 10. Jahrhundert starke zivilisatorische Einflüsse aufgenommen: von Sogdern, Ostpersern und Tocharern. Vor allem die iranischen Völker sind die großen Vermittler zwischen West und Ost, indem sie christliche und hellenistische Ideen nach Zentral- und Ostasien tragen und wertvolle Pflanzen und Stoffe Chinas bis in den Mittelmeerraum transportieren.

¹² Zeit und Ort der Entlehnung sind etwas umstritten; nach JOHANNES BENZING z. B. haben die Ungarn diese Lehnwörter erst in Ungarn selbst (also nach 899) von den Petschenegen übernommen, s. *Philologiae Turcicae Fundamenta*. Bd. I., Wiesbaden 1959, S. 693, Anm. 3. Da jedoch die Petschenegen sowohl im heutigen ungarischen wie auch im heutigen rumänischen Raum siedelten, und da das Rumänische keine Lehnwörter bulgarischen Typs aufweist (was aber der Fall sein müßte, wenn die Petschenegen der bulgarischen Gruppe der Türkensprache angehört hätten), scheint ZOLTÁN GOMBOCZ' (nach BENZING „landläufige“) ältere Auffassung (in: *Die bulgarisch-türkischen Lehnwörter in der ungarischen Sprache*. Helsinki 1912, S. 186 ff.) akzeptabler.

Drei verschiedene **Religionen** beginnen sich im türkischen Raume den Rang streitig zu machen: Zunächst obsiegt der von sogdischen Missionaren gepredigte **Manichäismus**, der im Jahre 762 von den Uiguren als Staatsreligion angenommen wird. So findet diese Religion, die noch einen Augustin begeistern konnte, jedoch im Westen, d. h. in Europa, und in Iran, schon seit dem Ende des 4. Jahrhunderts stark zurückgedrängt und schließlich unterdrückt worden ist, in Zentralasien ein Asyl. Es ist schwer zu sagen, wann der Manichäismus in Zentralasien ausgestorben ist; in China hat er sich noch bis ins 17. Jahrhundert behauptet¹³. Mit der Annahme des Manichäismus ging das türkische Volk nach den Worten BARTHOLDS¹⁴ „zum erstenmal vom Schamanentum zu einer Religion über, die auf ethischen Prinzipien gegründet war.“ Nach der ursprünglichen türkischen Auffassung brachte selbst der Mord dem Menschen Nutzen im künftigen Leben; Zeugnis dafür sind die *balbal*-Steine, d. h., die Abbilder erschlagener Feinde um das Grab der türkischen Herrscher. Nach der Lehre des Manichäismus dagegen war sogar die Tötung von Tieren und die Verwendung ihres Fleisches zur Nahrung verboten. So heißt es in der 832 verfaßten dreisprachigen Inschrift von Karabalgasun: „Das Volk, das sich früher von Fleisch genährt hat, wird sich jetzt von Reis ernähren; das Land, in dem früher Morde verübt wurden, soll jetzt zu einem Land werden, in dem das Gute gepredigt wird.“ Auch das **nestorianische Christentum**, das schon 431 auf dem Konzil zu Ephesos verdammt worden war und in Europa bald ausstarb, jedoch im Persischen Reiche eine Zuflucht gefunden hatte, ist in etwa derselben Zeit wie der Manichäismus in den uigurischen Staaten und in China heimisch geworden; noch z. B. **Wilhelm Rubruck** und **Plano de Carpini**, die Reisenden des 13. Jahrhunderts, fanden es unter Türken und Mongolen weit verbreitet, und gewisse Überreste sind noch heute beim mongolischen Stamme der Erküt bewahrt¹⁵. Eine große Rolle spielte auch der **Buddhismus**. „Von der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung an strömten nun auf der Seidenstraße, über Kutscha, Karaschar und Turfan oder Yarkand, Khotan, Niya und Miran von Gandhāra zu den Karawanenoasen der Kaschgarei ganze Scharen buddhistischer Mönche, die ihr Wertvollstes, die heiligen Sanskritschriften, mit sich führten, um sie nach ihrer Ankunft in Si-ngan oder Lo-yang ins Chinesische zu übersetzen. In religiöser Hinsicht brachten sie mit dem Buddhismus das ganze Indertum mit.“¹⁶ Es bildet sich eine buddhistische Spätantike heraus. So wurde Turkestan zur Brücke zwischen Indien und China. „Dank dem griechisch-buddhistischen und irano-buddhistischen Zusammenwirken lebten die hellenistischen und die persisch-sassanidische Kunst weiter und überlebten in der Kaschgarei sogar die

¹³ PAUL PELLIOU: *Les traditions manichéennes au Fou-kien*. In : T'oung Pao 1923, S. 194.

¹⁴ PAUL PELLIOU: op. cit., S. 51.

¹⁵ Vgl. GERHARD DOERFER, op. cit. [vgl. Anm. 6] I (1963), Nr. 15.

¹⁶ RENÉ GROUSSET: *Orient und Okzident im geistigen Austausch*. Stuttgart 1955, S. 150.

Kunst ihrer Ursprungsländer.“¹⁷ Der Buddhismus, der zunächst aus dem Westen bzw. Südwesten eindrang, ist später auch von China aus mächtig gefördert worden und behauptete sich so bis ins 17. Jahrhundert in Turkestan.

In dieser Epoche besuchen auch die ersten **islamischen Reisenden** das Uigurenreich und berichten darüber, so **Tamim ibn Bahr** [S. 27a] im Jahre 821; jedoch ist dem Islam selbst noch kein Erfolg beschieden.

Auch in der Zeit, als die türkische Bevölkerung zu seßhafter Lebensweise überging¹⁸ – typisch sind Häuser von ausgeprägt schönem Wohnstil, wunderbare Fresken, mehr der seßhaften Lebensweise angepaßte Trachten, Weinbau, der an die Stelle der Kumyßherstellung tritt – bestehen weitere zahlreiche Verbindungen zwischen den iranischen Gebieten und China, die über Turkestan laufen. Kulturgüter aller Art dringen aus Persien über Turkestan nach China ein, so Brokat, wie in verschiedenen chinesischen Quellen erwähnt wird¹⁹. Auch z. B. Salmiak wurde von den Uiguren im 10. Jahrhundert ins Reich der Mitte transportiert; dies wird von dem arabischen Weltreisenden **Mas'ūdī** bestätigt; der Salmiak scheint etwa von Sogdien aus über Turkestan nach China in Karawanenzügen gebracht worden zu sein²⁰. Der starke westliche Einfluß macht sich auch in den Lehnwörtern dieser Zeit bemerkbar. Am häufigsten sind sogdische Termini belegt, was nicht überrascht: Sogdischen Ursprungs ist ja auch die Schrift der Uiguren, zumeist Sogder sind die Missionare der verschiedenen Religionen usw. Es finden sich vor allem religiöse Ausdrücke, wie *azhun* ‚Dasein, Existenzform‘, *tamu* ‚Hölle‘, *uschhmaq* ‚Paradies‘, *dindar* ‚Elekte‘, daneben jedoch auch für die seßhafte Zivilisation der Sogder bezeichnende Termini, wie *känt* ‚Stadt‘, *kägdä* ‚Papier‘. Auch sanskritische Wörter dürften wohl durch dieses Medium hindurchgegangen sein. Seltener finden sich tocharische Wörter, wie *küntschit* ‚Sesam‘, *avysch* ‚unterste Hölle‘ aus sanskrit *avīcī*. Häufig sind dagegen wiederum mittelpersische Wörter, sowohl religiöse Termini wie *anoschagan* ‚die Unsterblichen‘, als auch, und zwar auffällig viel nichtreligiöse Ausdrücke, die auf ein allgemeines breites Einströmen der mitteliranischen Zivilisation deuten, z. B. *bor* ‚Wein‘ (ein Wort, das schließlich bis ins Ungarische gedrungen ist), *bägni* ‚eine Art Bier‘, *tana* ‚Körnchen, Perle‘ (ein Wort, das u. a. auch ins Mongolische und Mandschu gedrungen ist), *qoz* ‚Walnuß‘, ein besonders weitverbreitetes iranisches Wort: Persien war schon seit alters berühmt als Zentrum des Walnußanbaues, schon **Plinius** und **Dioskorides** erwähnen dieses Faktum; darauf weist auch die griechische Bezeichnung der

¹⁷ RENE GROUSSET: op. cit. [s. Anm. 16], S. 151.

¹⁸ Vgl. die schöne Darstellung in: ANNEMARIE VON GABAIN: *Das uigurische Königreich von Chotscho 850- 1250*. Berlin 1961, vor allem S. 36–64.

¹⁹ BERTHOLD LAUFER: *Sino-Iranica. Chinese Contributions to the History of Civilization in Ancient Iran, with Special Reference to the History of Cultivated Plants and Products*. Chicago 1919, S. 488 ff. (Field Museum of Natural History. Publication 201. Anthropological Series, Vol. XV, No. 3).

²⁰ Vgl. BERTHOLD LAUFER, op. cit. [s. Anm. 19], S. 505 – 507.

Frucht, *persikón*; unter derselben Bezeichnung (*persicum*) wird die Walnuß auch in Rom bekannt²¹.

Nennen wir hier nur kurz noch ein besonders charakteristisches Beispiel einer sprachlichen Ost-West-Strömung. Das griechische Wort *nómos* ‚Gesetz‘ ist in drei verschiedenen Formen als Lehnwort in andere Sprachen eingedrungen: 1. armenisch *nomos*, also in der unveränderten griechischen Nominativform; 2. zunächst syrisch ebenfalls in der Nominativform *nāmōsā*, von hier aus weiter verbreitet über arabisch *nāmūs* ins Persische und von dort aus in indische Sprachen und ins Türkische, vom Türkischen aus ins Tscheremissische, Makedonische u. a. Vermittelnde Station ist hier das Syrische. Daneben existiert das Wort jedoch noch in einer dritten Form, die wahrscheinlich nicht von Griechenland direkt herkommt, sondern vom gräko-baktrischen Reich, das zwar nur kurze Zeit einen selbständigen Staat bildete (250 – 150 vor Christi Geburt), jedoch bedeutende kulturelle Nachwirkungen hinterließ. Von dort ist das Wort in der Wurzelform *nom* ins Sogdische gedrungen, von da ins Türkische des 9./10. Jahrhunderts, von dort später ins Mongolische und schließlich ins Mandschu, so [S. 27b] daß es sich vom Ägäischen bis zum Gelben Meer verbreitet hat. Sogder und Syrer sind so die Vermittler griechischen Wortguts geworden, das über das Türkische in viele Sprachen eingedrungen ist. Immerhin verhält sich in dieser Periode, also im 9. und 10. Jahrhundert, das Türkentum noch mehr rezeptiv als kreativ.

Schon in der **mitteltürkischen Zeit**, also im 11. und 12. Jahrhundert, beginnt sich darin ein gewisser Wandel anzukündigen. Das Ausgreifen des Türkentums und sein Eingriff in die Weltgeschichte ist zunächst gekennzeichnet durch die **Annahme des Islam**. Es sind zwei türkische Nationen, die sich im späten 10. Jahrhundert als erste zum Glauben Muḥammads bekennen: die Karakhaniden im südwestlichen Turkestan und die Seldschuken, die, zunächst am Unterlauf des Syr-Darja siedelnd, im Laufe des 11. Jahrhunderts Persien und Anatolien erobern. Wenngleich ihnen Persien im 12. Jahrhundert wieder verlorengeht, so behaupten sie sich doch in Anatolien noch lange Zeit, ehe sie auch dort von den Osmanen, die mit ihnen einer Herkunft und einer Sprache sind, überwältigt werden. Es beginnt in dieser Zeit die enge und im ganzen doch wohl fruchtbare **Symbiose zwischen Türken- und Iraniertum**, die bis in die jüngste Zeit andauert. Aus nomadischen zentralasiatischen Räuberhorden werden Staatslenker, die ihren Untertanen eine relativ gesicherte Existenz ermöglichen. Auch jetzt noch ist weitgehend das Iraniertum das gebende Element; so wird im 1069 entstandenen türkischen Qutadhghu Bilig, einem Handbuch der Staatsführung, das islamische *‘arūz*-Metrum, speziell das *mutaqārib*, verwandt, das das alte türkische silbenzählende Metrum allmählich zu verdrängen anfängt. Auch

²¹ Vgl. BERTHOLD LAUFER, op. cit. [s. Anm. 19], S. 254–256.

beginnen viele neupersische Termini ins Mitteltürkische einzuströmen, darunter auch schon viel ursprünglich arabisches Wortgut. So steht neben rein neupersisch *daru* ‚Heilmittel‘, *gör* ‚Grab‘, *rozgar* ‚Zeit‘ ursprünglich arabisch *adjal* ‚Tod‘, *djawab* ‚Antwort‘, *sual* ‚Frage‘. Schon hier zeigt sich also das für die modernen Türkensprachen bezeichnende Bild einer starken Durchsetzung des Türkischen mit persisch-arabischem Lehngut, und dahinter steht ja der ganze kulturelle Einfluß des Islam. Manche persischen Termini sind so schließlich bis in südsibirische Türkische gelangt, etwa *körmös* ‚Teufel‘, das letztlich auf persisch *Ahuramazdā* zurückgeht, oder *khudai* ‚Gott‘, ein Wort, das noch bis ins Südsamojedische und ins Wogulische in Nordwestsibirien gelangt ist. Interessant sind auch die Wanderungen einiger griechischer Wörter dieser Zeit, so altgriechisch *diphthéra* ‚Pergament, Heft‘, das über syrisch *deftrā*, arabisch und persisch *daftar* ins Türkische eindringt: *däftär*; es ist später ans Mongolische und schließlich sogar ans Mandschu weitergegeben worden (*debter* bzw. *debtelin*).

Es sei hier noch ein anderes aufschlußreiches Beispiel weltweiter Sprachenverbindung angeführt. In den heutigen südsibirischen türkischen Dialekten ist das alttürkische Wort für ‚Schwein‘, *tonguz*, weitgehend verlorengegangen und durch allerlei Umschreibungen bzw. Entlehnungen ersetzt worden. Warum aber hat das Schwein in Südsibirien seine angestammte Bezeichnung verloren? Um dies zu erklären, gehe ich zunächst auf ein scheinbar ganz fremdes Gebiet über. Im Griechischen heißt der Pfau *taôs*, attisch *tahôs*; es scheint nach VICTOR HEHN²², daß der Pfau ursprünglich aus Indien kam und von phönizischen Seefahrern ins Mittelmeer gebracht wurde, wo er den Griechen bekannt wurde. Dieses griechische Wort ist ins Syrische [S. 28a] eingedrungen: *tausā*, von dort ins Arabische: *tā'us*, ins Persische in der gleichen Form und schließlich ins Türkische: *taus* und ähnlich. Im südsibirischen Türkisch entwickelte sich das Wort lautgesetzlich zu *tos* und nahm eine leichte Bedeutungsveränderung an: es bezeichnet einen magischen Vogel, etwas dem Feuervogel der russischen Volksvorstellungen entsprechend. Und nun wird es klar, warum *tonguz* ‚Schwein‘ im Südsibirischen ausgestorben ist: es hätte sich nämlich lautgesetzlich ebenfalls zu *tos* entwickeln müssen und existierte auch bis ins 17. Jahrhundert hinein in dieser Form dort tatsächlich. Es war nun aber auf die Dauer ein unerträglicher Zustand, daß der tabuisierte Zaubervogel und das verachtete Schwein ein und dieselbe Bezeichnung aufwiesen, und so traten für das Schwein neue Bezeichnungen ein. Letztlich sind also die Griechen oder, wenn man will, die Inder die Urheber dessen, daß sich in Südsibirien Sprachwandlungen vollzogen haben. Das sind weltweite Zusammenhänge; aber

²² VICTOR HEHN: *Kulturpflanzen und Haustiere in ihrem Übergang aus Asien nach Griechenland und Italien sowie in das übrige Europa: Historisch-linguistische Studien*. Mit botanischen Beiträgen von ADOLF ENGLER und FERDINAND PAX (ed. OTTO SCHRADER). Hildesheim 9. Aufl. 1963, S. 355 f.

nur auf Grund solcher weltweiter Zusammenhänge lassen sich die Dinge oft vollständig erklären.

Nunmehr beginnt das Türkentum auch aktiv auf die Kultur und den Sprachschatz der anwohnenden Völker einzuwirken. So treffen wir im Persischen Lehnwörter wie *qurbān* ‚Bogenfuttermahl‘ (schon bei Firdausi im 10. Jahrhundert), *kēsch* ‚Köcher‘ (bei Nizami), *bāschī* ‚Chef‘, *jatāq* ‚Wache‘ und andere militärische Termini, daneben aber auch einige sonstige Ausdrücke, die für die türkische Kultur typisch waren, wie *jūrt* ‚Weidegebiet‘, *ulāgh* ‚schnelles Reittier‘, *qōtsch* ‚Hammel‘, *tutuq* ‚eine Art Vorhang‘, *qimiz* ‚gegorene Stutenmilch‘, *tapuk* ‚eine Art Fußball‘, und andere mehr, insgesamt 60 Wörter.

Eine neue Phase kultureller Beziehungen der Türken zu ihrer Umwelt wird durch die **Mongolenzeit** (13. und 14. Jahrhundert) eingeleitet. In Zentralasien, in der östlichen Mongolei, hatte ein Mann das gewaltigste Reich geschaffen, da je auf Erden bestanden hatte. In zwanzig Jahren ununterbrochener Kämpfe einte er alle Nomaden der Mongolei unter sein Banner und nahm im Jahre 1206 den Titel des Khan, des Herrschers, und den Namen Tschinggis an. Er organisierte seinen Staat, indem er eine Gesetzgebung schuf, die Jassa, die wohl eine Kodifizierung alten Gewohnheitsrechtes der Nomaden war. Er gab den Nomaden eine feste staatliche Ordnung und schuf einen Militärstaat mit dem er fähig war, in relativ kurzer Frist, bis zu seinem Tode im Jahre 1227, ein Reich vom Stillen Ozean bis zum Kaspischen Meer, vom Arabischen Meerbusen bis in die Wälder Sibiriens zu erobern. Seine Nachfolger erweiterten dieses Imperium noch, u. a. durch die Annektion Rußlands. Ein ausgezeichnetes Meldereitersystem ermöglichte es, in einer für die damalige Zeit unerhört kurzen Frist Befehle vom Reichszentrum an die an der Peripherie des Staates operierenden Heere zu übermitteln. Rußland, Persien, Zentralasien und China waren nunmehr in einem einzigen Reich vereint, beherrscht von einem starken Heere von Steppennomaden, oft türkischen Ursprungs, während die höheren Kommandostellen Mongolen vorbehalten sind, die auch die Elitetruppen bilden. Sämtliche türkischen Völker mit Ausnahme der Seldschuken in Anatolien und der allerdings nur als völkische Minderheit existierenden Mamluken in Ägypten sind in diesem Reiche vereint. Innerhalb dieses ungeheuren Staates bestehen weitgehend gemeinsame, von den Mongolen geschaffene oder zumindest geförderte kulturelle Einrichtungen, so nicht nur das Postwesen, sondern [S. 28b] z. B. auch ein gleichartiges Steuererhebungssystem, ähnliche Kanzlei-Praxen, identische Militärsysteme. Überall gilt religiöse Toleranz. Berater und Wesire der Mongolenherrscher sind nicht allein Angehörige der alten Kulturvölker der Iranier und der Chinesen, sondern auch die inzwischen zu einer hohen Stufe der Zivilisation emporgestiegenen Uiguren, von denen die Mongolen ihre Schrift übernehmen. Es beginnt nach Abschluß der allerdings oft grausam geführten Eroberung

rungsfeldzüge unter der Pax mongolica eine Zeit allgemeiner Blüte der Zivilisationen. Auf gesicherten Karawanenstraßen wird chinesisches Gut nach Iran transportiert und umgekehrt. Dies ist eine Zeit sehr vielfältiger Mischung der Kulturen und Sprachen. Persische Termini wie *nishān* ‚Siegel‘ dringen ins Indische ein, ins Türkische, ins Mongolische und von dort ins Mandtschu, während türkisch *tamgha* ‚Stempel‘ im Mongolischen und Persischen, aber auch Russischen und vielen anderen Sprachen heimisch wird²³. Persisch *nach* ‚Goldbrokat‘, ein bei vielen Weltreisenden belegtes Wort (**Ibn Battūta**, **Rubruk**, **Marco Polo** usw.), dringt ins Komanisch-Türkische ein, ins Mongolische, ins Chinesische, ins Arabische, ins Indische; es ist auch im Mittellateinischen bekannt²⁴. Dafür dringt andererseits chinesisch *kim³-hua¹* ‚eine Art Stoff mit gestickten Goldblumen‘, das zwar schon Ibn Khurdādhbih im 8. Jahrhundert bekannt war, im ganzen Mongolenreich durch; es verbreitet sich im Persischen (von dort später in indische Sprachen, Malaiisch, Tibetisch, Georgisch), im Türkischen, Mongolischen, Russischen; aus dem Türkischen ist es später u. a. bis ins Ungarische, Slowenische, Polnische und Tschechische gewandert und hat sich über das Mittellateinische auch in vielen romanischen Sprachen verbreitet²⁵. Das mongolische Wort *qara'ul* ‚Vorausabteilung, Wache‘ wiederum ist über ganz Nordeurasien verbreitet, z. B. persisch, türkisch, russisch (*karauíl* seit 1356 belegt), von Rußland bis zur Mandshurei. Die Osmanen haben es später in die Balkansprachen eingeführt sowie, volksetymologisch zu *karakol* umgeformt, ins Arabische, und von hier ist es schließlich – ein Nachklang der Macht des Mongolischen Weltreichs! – im Zuge der arabischen Missionierung in Ostafrika bis ins Suaheli gelangt (*karakoli* u. a.), so daß wir ein mongolisches Wort im schwarzen Erdteil finden²⁶. Stärkste Einflüsse übte das Türkische damals auf das Russische aus (während das Mongolische dort kaum beteiligt ist: es ist bekannt, daß die mongolische Elitetruppe gerade im Reich der Goldenen Horde sehr gering an Zahl war und die Hauptmasse des Truppenkontingents von – zumeist komanischen – Türken gestellt wurde). Während in den altrussischen Quellen nur relativ wenige komanische Wörter vor der mongolischen Eroberung 1237–1240 bekannt sind, wie *lós Chad'* ‚Pferd‘ (belegt 1111), *kumys* ‚gegorene Stutenmilch‘ (1185), *kurgán* ‚Grabhügel‘ (1224), *továr* ‚Ware‘ (1229), häuft sich nun die Zahl der Entlehnungen ganz beträchtlich, so *baskák* ‚Vogt‘ (1255), *ályj* ‚rötlich‘ (1351), *kotschevát'* ‚nomadisieren‘ (1353), *dén'gi* ‚Geld‘ (1361, ein Wort, das seinerseits letztlich auf indisch *tanka* zurückgeht), *altyn* ‚Goldstück‘

²³ Vgl. GERHARD DOERFER, op. cit. [vgl. Anm. 6] II (1965), Nr. 933.

²⁴ Vgl. BERTHOLD LAUFER, op. cit. [s. Anm. 19], 494–496.

²⁵ Vgl. GERHARD DOERFER, op. cit. [vgl. Anm. 6] III (1967), Nr. 1644.

²⁶ Vgl. GERHARD DOERFER, op. cit. [vgl. Anm. 6] I (1963), Nr. 276.

(1375), *kazná* ‚Schatz‘ (1379), *argamák* ‚eine Pferdeart‘ (1483) usw.²⁷ Die türkischen Wörter der russischen Schriftsprache stammen überwiegend aus dieser Zeit. Spätere türkische Lehnwörter erscheinen meist nur in Lokaldialekten, ihrerseits aus türkischen Lokaldialekten stammend. Besonders stark ist das Persische beeinflusst worden: In der Mongolen- und in der sie fortsetzenden Timuridenzeit dringen ca. 400 mongolische und 500 tür-[S. 29a]-kische Termini darin ein, zum großen Teil dieselben wie im Russischen. Es handelt sich dabei keineswegs allein um Ausdrücke der Nomadenkultur – obwohl natürlich auch solche sich finden, vor allem die Heeresenteilung und die Phalanx ist typisches steppennomadisches Erbe – sondern auch um Termini technici, die auf ein Einwirken der mongolisch-türkischen Kanzlei- und damit der höheren Staatsverwaltung deuten, z. B. mongolisch *ba'urasun* ‚ungültiges, verfallenes Dokument‘ oder *mötschälgä* ‚juristisches Dokument, durch das sich jemand eidlich und vertraglich zu einer bestimmten Leistung verpflichtet, mit der gleichzeitigen Festlegung gewisser Repressalien im Falle der Vertragsverletzung‘²⁸. Oder erinnern wir hier nur kurz an den in der damaligen Zeit in die persisch geschriebenen Erlässe als Überschrift übernommenen türkischen Ausdruck *sözümiz* ‚Unser Wort‘, der, zur meist schon nicht mehr verstandenen Formel erstarrt, bis in die frühe Safavidenzeit, etwa bis ins 16. Jahrhundert, verwandt wird. Der Ausdruck geht letztlich auf die Formel *sabym* ‚mein Wort‘ in den alttürkischen Orchon-Inschriften des 8. Jahrhunderts zurück und ist von den Mongolen als *üge manu* ‚Unser Wort‘ übernommen worden, in der Mongolenzeit ins Türkische rückübersetzt und von da ins Persische verpflanzt²⁹.

Nach der Eroberung Nordwestindiens durch Babur (1526) sind dann auch viele mongolische und türkische Wörter ins Afghanische und Indische eingedrungen: sie sind allerdings durchwegs durch das Medium des Persischen hindurchgegangen: es gibt kein türkisches Wort z. B. im Urdu, das sich nicht auch im Persischen belegt fände; so galt z. B. urdu *tschapqalasch* ‚Streit, Kampf‘ bisher als echt türkisch, es läßt sich jedoch auch im Persischen nachweisen³⁰. Die mongolischen und türkischen Lehnwörter des Indischen sind also nur indirekt türkisch oder mongolisch, stammen dagegen direkt aus dem Persischen.

²⁷ Die Jahreszahlen der Erstbelege nach IZMAIL IVANOVIČ SREZNEVSKIJ: *Materialy dlja slovarja drevnerusskogo jazyka* [„Materialien zum Wörterbuch der altrussischen Sprache“]. Reprint Moskva 1958, und nach MAX VASMER: *Russisches etymologisches Wörterbuch*. Heidelberg 1953–1958.

²⁸ Vgl. GERHARD DOERFER, op. cit. [vgl. Anm. 6] I (1963), Nr. 81 und 370.

²⁹ Vgl. LAJOS FEKETE: *Arbeiten der grusinischen Orientalistik auf dem Gebiete der türkischen und persischen Paläographie und die Frage der Formel sözümiz*. In: *Acta Orientalia Academiae Scientiarum Hungaricae* (AOH) 7 (1957), S. 1–20.

³⁰ Nämlich bei ISKANDAR MUNSCHI: *Tārīch-i ʿalam-ārā-yi ʿabbāsī* (ed. IRADSCH AFSCHAR), Teheran 1956/57, S. 594, 1037; dort fälschlich *dschiqisch* geschrieben (lies *tschapqulasch*); ähnlich falsch bei: G. G. ZARINEZADE: *Azerbajdzanskije slova v persidskom jazyke (period Sefevidov)*, Baku 1962, S. 259.

So hat das Mongolische Imperium, wenngleich es (außer in Rußland und der Mongolei selbst) nur etwa ein bis zwei Jahrhunderte bestand, im Nachhall weitreichende Wirkungen gezeitigt: von Sansibar bis Kamtschatka.

Auch **nach dem Zerfall des mongolischen Weltreichs** hält der Einfluß des Türkentums unvermindert an und zeigt sich, wenn auch nicht mehr in *einem* Staate, nun an sehr vielen Gebieten unabhängig voneinander über ganz Eurasien. Hier einige knappe Andeutungen.

An der nordöstlichen Peripherie des türkischen Sprachgebietes, an der mittleren Lena und um den sibirischen Kältepol bei Ojmjakon (Temperaturen bis $-83\text{ }^{\circ}\text{C}$), siedeln die Jakuten. Nach ihren eigenen Überlieferungen, denen der Tungusen sowie der mongolischen Burjaten müssen sie einst weiter südlich gesessen haben, etwa im Altaigebirge. Das läßt sich auch beweisen aus den jakutischen Monatsnamen. So heißt der April *būs-ustar yj*, ‚Eisgang-Monat‘; nun, an der mittleren Lena schmilzt das Eis erst etwa zwei Monate später, im Juni, der Monat April jedoch hat seinen ursprünglichen für das südlicher gelegene Altaigebiet zutreffenden Namen bewahrt, denn dort findet die große Eisschmelze tatsächlich im April statt. Anhand der lautlichen Entwicklung der mongolischen Lehnwörter läßt sich nachweisen, daß der Zug der Jakuten in den Norden und ihre Trennung von den Burjaten etwa um 1500 erfolgt sein muß. Das Jakutische hat nun eine ganze Fülle von teilweise recht interessantem Wortmaterial nach Norden geführt, so *sandaly* ‚Stuhl‘, ein Wort persischen Ursprungs³¹, ebenso wie *bolot* [S. 29b] ‚Stahlschwert‘; letztlich sanskritisch ist *bujang* ‚Wohlstand‘, vgl. schon alttürkisch *bujan* ‚Tugend‘ aus *punya* u. a. m.³² Das Jakutische hat als die Sprache des *sit venia verbo* Herrenvolkes im sibirischen Norden – viele russische Siedler sind sprachlich assimiliert worden – stärksten Einfluß auf die tungusischen und paläoasiatischen Nachbarn ausgeübt³³. Hier nur einige besonders interessante, weil weitgewanderte Wörter. Das chinesische Wort *tao⁴-jen²* [dào⁴rén² 道人], ‚Mönch‘ ist außer ins Japanische und Mandschu auch ins Koreanische und Alttürkische gewandert, hier in einer dialektischen Form *tojin*, die auch ins Mongolische drang. Die schon im Alttürkischen sich findende Bedeutung ‚hoher Priester‘ ist im Jakutischen säkularisiert worden zu ‚Chef einer Sippe‘; in dieser Bedeutung ist das Wort ins Tungusische eingedrungen, ins Kamtschadalische, ins Tschuktschische, und von hier aus ins Aleutische und Indianerdialekte, die in Alaska gesprochen werden. Auch hier haben wir den Raum Eurasien verlassen müssen, um ein Wort in all seinen Wanderungen verfolgen zu können. Ein anderes interessantes Wort ist arabisch *djaib*, vulgär *djēb*, ‚die Tasche im Anzug‘, das sich einerseits in Afrika fin-

³¹ Der Ursprung ist sanskrit. *tschandana* ‚Sandelholz‘ > persisch *tschandal* > arabisch *sandal* (ähnlich syrisch), dies rückentlehnt ins Persische; die dortige Ableitung *sandali* ist in verschiedene Sprachen, u. a. ins Mongolische, gedrungen; von dort her dürfte das Jakutische das Wort bezogen haben.

³² Vgl. STANISŁAW KALUŻYŃSKI: *Mongolische Elemente in der jakutischen Sprache*. Warszawa 1961, S. 122.

³³ Vgl. WALTER KOLARZ: *Rußland und seine asiatischen Völker*. Frankfurt am Main 1956, S. 122.

det, z. B. haussa *aljifu*, dann aber auch über persisch *djēb* in zahlreiche weitere iranische, kaukasische und indische Idiome eingedrungen ist. Das Wort ist auch in vielen türkischen Dialekten bekannt; es ist vom Osmanischen her in die Balkansprachen eingedrungen, vom Kasantatarischen her ins Russische und in wolgafinnische Sprachen; schließlich existiert es auch im Jakutischen in der lautgesetzlich entwickelten Form *siäp* und ist von hier aus ins Lamutische, das am Ochotskischen und am Nördlichen Eismeer gesprochen wird, gewandert; das Wort ist also von Westafrika bis Ostsibirien belegt. Ein weiteres Beispiel: im Arabischen gibt es ein Wort *‘araq*, das u. a. ‚eine starke Art Branntwein‘ bezeichnet. Aus dem Arabischen selbst ist es in eine Fülle von Sprachen eingedrungen, z. B. deutsch *Arrak* und ähnlich in anderen westeuropäischen Sprachen, auch madagassisch *araka*; vom Persischen her ist es in andere iranische, in kaukasische, in indische Dialekte und ins Malaiische gewandert. Ebenso ist es ins Türkische gedrungen: *araq*, *araqy*, *raqy* und ähnlich. Nach dem 1331 verfaßten chinesischen Werk *Yin³ shan⁴ jeng¹ yao¹* ist Branntwein schon für das 14. Jahrhundert in Ostturkestan bezeugt; er wird chinesisch *a¹-la¹-ki²* umschrieben und es heißt von ihm, er sei wohlriechend, süß und sehr stark. Das türkische Wort ist nun in zahlreiche Nachbarsprachen geströmt: vom Osmanischen her (*raqy*) in Balkansprachen wie Serbisch, Bulgarisch, Albanisch, Rumänisch; vom Kasantatarischen her in wolgafinnische Sprachen, vom westsibirischen Türkisch ins Wogulische, vom südsibirischen Türkisch ins Südsamojedische und wohl auch Mongolische *araki* ~ *ariki* (von dort aus ins Mandschu und Tungusische); das jakutische (aus dem Mongolischen stammende) *aryghy* schließlich findet sich im lamutischen *argi* wieder. Das Wort ist also von Madagaskar bis Ostsibirien belegt. Wanderwörter dieser Art, an deren Verbreitung gerade die türkischen Völker mitgewirkt haben, gibt es zu vielen Hunderten.

Einen gewissen Einfluß hat das Osttürkentum auf China ausgeübt, so hat sich die Erzeugung einer kleinen Art grüner Rosinen ohne Kerne, persisch *kishmish*, über Buchara nach Jarkend verbreitet und nach der Eroberung Turkestans durch den Mandschukaiser Kien-lung im 18. Jahrhundert auch in die chinesische Provinz Jehol; sie wird dort angeblich heute noch [S. 30a] betrieben³⁴. Auch das Wort ist nicht nur in vielen türkischen Dialekten, sondern auch im Russischen einerseits und im Mandschu und einigen nordchinesischen Mundarten andererseits bekannt. Die Süßmelone (*Cucumis melo*) ist etwa zur selben Zeit von Turkestan nach China eingeführt worden³⁵. Dem steht natürlich andererseits wieder ein starker chinesischer Einfluß gegenüber; so ist das chinesische Gericht *man²-t'ou²* [*mántou* 饅頭, eine Art chinesische Dampf-

³⁴ Vgl. BERTHOLD LAUFER, op. cit. [s. Anm. 19], S. 231.

³⁵ Vgl. BERTHOLD LAUFER, op. cit. [s. Anm. 19], S. 443.

nudel]³⁶, eine Art Ravioli, unter seiner ursprünglichen Bezeichnung nicht nur in Korea und Japan, Tibet, der Mongolei und der Mandschurei bekannt, sondern über das Türkische von Ostturkestan auch in Tadschikistan und in Iran heimisch geworden. Interessant ist auch die folgende Entwicklung: das chinesische Wort für ‚Tee‘ existiert in zwei Formen, einer nordchinesischen, etwa *ch'a*² [chá 茶], und einer südchinesischen, etwa *tiä*². Die nordchinesische findet sich u. a. in portugiesisch *cha*, die südchinesische u. a. in englisch *tea* wieder. In Persien hat das Wort, auf Grund einer Analogiebildung, die Form *tschāi* angenommen. Das Wort wie auch die Sache sind von dort über Ostturkestan bis in die Mongolei eingedrungen. In Rußland ist das Getränk einmal von Westeuropa aus 1638 am Hofe bekannt geworden; andererseits erwähnt es fast zur selben Zeit, 1635, der Gesandte STARKOV, in Audienz beim Herrscher der westlichen Chalcha-Mongolen; er bemerkt: „Sie nennen es tschaj. Ich weiß nicht, ob die Blätter, woraus es gemacht ist, von einem Baum oder einem Kraut stammen. Sie stecken sie in Wasser und fügen dann Milch hinzu.“³⁷ Charakteristisch ist, daß der Tee, das nichtalkoholische Lieblingsgetränk der Russen, heute in Rußland nur in der türkischen Form „*tschaj*“, nicht in der westeuropäischen „Tee“, bekannt ist. Überhaupt bildet die Verbreitung der Formen Tee bzw. Tschaj in Europa eine deutliche Kulturlinie: Westeuropa Tee und ähnlich, Osteuropa Tschaj und ähnlich. Das geht so weit, daß die norwegischen Lappen *t'eäya* [lies: *teadja*] sagen, die russischen Kola-Lappen dagegen *tschē(i)*. Die Grenze verläuft etwa so: zu Westeuropa gehören Finnland, das Baltikum, Polen (*herbata* aus *herba thea*), gemischt ist die Tschechoslowakei, das Ungarische und Deutsche gehören noch zum Tee-Gebiet, dagegen die Balkansprachen bereits zum Tschaj-Territorium.

Auch in anderen Gebieten des heute russisch beherrschten Raumes hat das Türkische starken Einfluß ausgeübt. So existieren in den wolgafinnischen Sprachen aus der Zeit des Kasanchanats (1445–1552) zahlreiche kasantatarische und tschuwaschische Lehnwörter, allein 1000 im Tscheremissischen. Viele Ausdrücke der sozialen Terminologie, aber auch der Viehzucht und der Landwirtschaft u. a. gehören dieser Sphäre an. Sie weisen klar darauf hin, wie schon MARTTI RÄSÄNEN 1923 bemerkt hat³⁸, daß das Kulturniveau der türkischen Tschuwaschen (der Nachkommen der Wolgabolgaren) ein höheres gewesen sein muß als das der Tscheremissen wie auch übrigens der Wotjaken, Mordwinen u. a.

Stark ist auch der Einfluß des azerbaidjanischen Türkisch. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts wurde in Persien die Dynastie der Safawiden begründet, die bis ins frühe 18. Jahrhundert hinein

³⁶ Vgl. GERHARD DOERFER, op. cit. [vgl. Anm. 6] III (1967), Nr. 1739.

³⁷ Vgl. HENRY HOYLE HOWORTH: *History of the Mongols from th 9th to the 19th Century*. I. *The Mongols Proper and the Kalmucks*. London 1876, S. 456; auch BERTHOLD LAUFER, op. cit. [s. Anm. 19], S. 557 f. u. a.

³⁸ MARTTI RÄSÄNEN: *Die tatarischen Lehnwörter im Tscheremissischen*. Helsinki 1923, S. 94.

regierte. Sie stützte sich auf sogenannte Türkmenenstämme, die aber in Wirklichkeit, wie schon die Lehnwörter beweisen, ganz oder zumindest überwiegend Azerbaidjaner waren. Auch heute noch siedeln ja zahlreiche Azerbaidjaner vor allem in Nordwest-Iran, dagegen Türkmenen nur in einigen Grenzgebieten. Dieses Frühazerbaidjanische nun hat zahlreiche [S. 30b] Lehnwörter im Persischen hinterlassen (etwa 600), aber auch z. B. im Kurdischen und in vielen Kaukasussprachen, Gebieten, die ja mit zum safavidischen Reich gehörten. Das Türkische war in diesem Staat Sprache des Hofes und des Militärs. Daher stammen denn auch zahlreiche Termini wie *tīp* ‚Zentrum der Armee‘, *tscharchatschi* ‚Bogenschützenvorausabteilung‘ sowie z. B. die zahlreichen Ausdrücke mit *bāshī* ‚Chef‘, die zusammengestellt ein deutliches Bild vom damaligen Leben am persischen Hofe vermitteln, vom *misgar bāshī* ‚Chef der Hofkupferschmiede‘ bis zum *sabzatschī bāshī* ‚Chef der Hofgemüseverwalter‘. Das Wort *bāshī* wird übrigens heute in Persien vielfach aus reiner Höflichkeit angewandt; so wird etwa ein einfacher ‚Gepäckträger‘, ein *hammāl*, als *hammāl bāshī* ‚Chef-Gepäckträger‘ bezeichnet, ähnlich wie man im Deutschen einen einfachen Kellner als ‚Herr Ober‘, also Oberkellner, anredet.

Die stärkste sprachliche wie auch kulturelle Wirkung hat sicherlich das Osmanische Reich ausgeübt. Sie reicht einerseits bis ins Arabische und weiter; denken wir nur an das zuvor erwähnte mongolische Wort *qara'ul*, das über das Osmanische und Arabische bis ins Suaheli gedrungen ist. Diese Entwicklung ist durch die osmanische Eroberung Ägyptens (1517) eingeleitet worden. Andererseits reicht die Wirkung des Osmanentums bis weit nach Europa hinein. 1357 wurde Gallipoli von den Osmanen erobert, 1453 Konstantinopel, im 16. Jahrhundert war der gesamte Balkan und Ungarn osmanisch; erst in einem langwierigen, Jahrhunderte währenden Prozeß sind diese Gebiete den Osmanen wieder entrissen worden. Daher existieren zahlreiche türkische Termini in den Balkansprachen. Nicht jedoch allein durch Eroberungen, sondern auch durch den friedlichen Levantehandel hat ein lebhafter Austausch der Kulturen, ein dauerndes gegenseitiges Geben und Nehmen, stattgefunden, das auch heute, trotz vieler vortrefflicher Teiluntersuchungen, noch immer nicht vollständig dargestellt ist. Die Osmanen sind so kulturelle Mittler von weltgeschichtlicher Bedeutsamkeit geworden; ihr aktiver Anteil, d. h. die Entlehnungen türkischer Einrichtungen und Wörter in fremde Kulturen und Sprachen, übertrifft bei weitem den passiv-rezeptiven. So existieren etwa 7000 türkische Lehnwörter allein im Bosnischen, während der Anteil von Balkanlehnwörtern griechischen, slawischen und rumänischen Ursprungs in der osmanischen Schriftsprache relativ gering ist und auch in den Dialekten nur wenige hundert Wörter beträgt.

Der kulturelle Einfluß der Osmanen auf die Balkanländer ist in allen Lebensbereichen spürbar. Zitieren wir als Beispiel hier wieder ein echtes Wanderwort: griechisch *kálamos* ‚Rohr, Schilf;‘

Rohrfeder‘, urverwandt u. a. mit deutsch ‚Halm‘, ist nicht nur ins Lateinische eingedrungen (*calamus*), sondern auch ins Arabische: *qalam* ‚Rohrfeder‘. Von hier aus ist es weiter gewandert in mehrere afrikanische Sprachen, so haussa *alqalami*, suaheli *kalamu*, madagassisch *kalamo*; ferner existiert es auch in mehreren iranischen Sprachen, z. B. persisch *qalam*. Aus dem Persischen dringt es in indische Sprachen und ins Malaiische ein, ferner ins Türkische: kasachisch und komanisch *qalam*, osmanisch und viele andere Dialekte *qalām*. Das osmanische Wort nun verbreitet sich weit über den Balkan, z. B. rumänisch *calem* ‚Büro‘, makedorumänisch *caléme* ‚Rohrfeder‘ und ebenso serbisch *kàlem*, makedonisch, bulgarisch *kalèm* u. a. Ein anderes Beispiel: akkadisch *kibrītu* ‚Schwefel‘ dringt in verschiedene andere semitische Sprachen ein, z. B. syrisch [S. 31a] *kebrītā*, von hier aus arabisch *kibrīt* ‚Schwefel, Zündholz‘, dies einerseits zu spanisch *alcrebite*, andererseits u. a. persisch *kibrīt*. Das persische Wort ergibt osmanisch *kibrit* ‚Zündholz‘, und dieses Wort ist nun in fast allen Balkansprachen bekannt: rumänisch *chibrit* und ähnlich anderswo. Vielfach hat das Türkentum über die Grenzen des Balkans hinaus gewirkt. Denken wir z. B. an den Einfluß der türkischen Militärmusik, einer an sich ja unerfreulichen Sache, die aber u. a. von Beethoven und Mozart in deren Türkischen Märschen vortrefflich sublimiert (bzw. parodiert) wurde. Oder denken wir, den militärischen Bereich verlassend, an den Kaffee, der ursprünglich in Äthiopien heimisch, nach Arabien und von dort aus 1534 nach Istanbul gelangte (dort ebenso wie auch im arabischen Ägypten oder im friderizianischen Preußen oft bekämpft, nie unterdrückt); vor allem durch türkische Vermittlung wurde er dann im 17. Jahrhundert in Westeuropa bekannt. Viele Kulturpflanzen sind durch die Osmanen auf dem Balkan bzw. weiter in Europa verbreitet worden – wir sehen, wie weit wir hier vom Bilde des barbarischen Nomaden entfernt sind. So ist im 16. Jahrhundert der ursprünglich in China heimische, dann u. a. in Turkestan, Persien und Anatolien verbreitete Rhabarber von den Osmanen durch See- und Landhandel in Europa verbreitet worden; daneben gibt es noch einen Importweg durch Rußland³⁹. Die immergrüne Zypresse war ursprünglich nur im Mittelmeerraum verbreitet, sowohl in semitischen Ländern als auch in Griechenland und Italien. Durch die Osmanen ist der Baum auch auf dem ganzen Balkan heimisch geworden⁴⁰. Deutlich scheiden sich die beiden Anbauggebiete auch sprachlich: einerseits haben wir das Wort griechisch *kypárisos*, lateinisch *cupressus*; andererseits haben wir ursprünglich sumerisch *schurmin*, akkadisch *schurmīnu*, *schur'īnu*, davon syrisch *schurbīnā*, *scharwainā*, arabisch *sarw*. Vom Arabischen geht aus: persisch *sarw* (davon urdu *sarv*, *saro*, armenisch *saroj*), kurdisch *selwa*, osmanisch *selvi*. Vom Osmanischen her finden wir nun albanisch *selvi*, bulgarisch *selvija*. In Grenzgebieten fin-

³⁹ Vgl. BERTHOLD LAUFER, op. cit. [s. Anm. 19], S. 547 – 551.

⁴⁰ Vgl. VICTOR HEHN, op. cit. [s. Anm. 22], S. 286–294.

den sich Überschneidungen, so makedorumänisch neben dem türkischen *silvie* auch das griechische *kiparischu*, im Serbischen *sèlvija* neben *tschempres*, und im Griechischen selbst neben *kypárisos* das aus dem Türkischen stammende *selbini*. Interessant ist auch die Entwicklung des Wortes Sesam.⁴¹ Nach **Herodot** war dies das einzige Öl, das die Babylonier verwandten; nach demselben sowie nach chinesischen Quellen war es ursprünglich auch in Iran und Indien heimisch. Der Ursprung des Wortes ist akkadisch *schamaschschammu*, wörtlich ‚Pflanzen-Öl‘; von hier aus ist es in viele semitische Sprachen eingedrungen, z. B. ugaritisch *schschmn*, syrisch *scheschmā*, *schuschmā*, arabisch *simsim*, *sumsum* usw. Dieser semitische Worttypus ist auch ins Persische gelangt (*simsim*) und ins Hausa (*samsam*). Er findet sich auch, etwas umgeformt, in griechisch *sēsamon*. Dies ergibt die eigentlich abendländische Form: lateinisch *sesamum*, deutsch Sesam und ähnlich in vielen anderen europäischen Sprachen. Offenbar aus dem Griechischen stammt türkisch *susam* mit *u* der ersten Silbe. Es hat sich einerseits im Kurdischen verbreitet, andererseits im Bulgarischen, Makedoni-[**S. 31b**]-schen, Serbischen usw. und ist schließlich wieder ins Griechische rückentlehnt worden: neugriechisch *susámi*. Auch der ursprünglich in Indien heimische weiße Maulbeerbaum ist von den Osmanen auf dem Balkan verbreitet worden usw.⁴² Beispiele dieser Art ließen sich häufen.

Weniger stark, aber doch immerhin recht spürbar, ist der Strom der Balkanlehnwörter im Osmanischen, der oft weiter nach Osten floß. So finden wir lateinisch *commercium* ‚Handel‘ im mittelgriechischen *komérkion* ‚Handel, Zoll‘, von dort aus osmanisch *gömrük*, später *gümruk*. Von hier aus ist das Wort dann – typisch für den starken und verbreiteten osmanischen Handelsverkehr! – ins Persische gelangt, *gumruk*, von dort aus ins Türkmenische, Ösbekische, Kurdische, Afghanische; vom Osmanischen aus auch ins Arabische und in die Balkansprachen, so daß es heute von Serbien bis Afghanistan verbreitet ist. Interessant ist auch die Bezeichnung der Apfelsine, die von den Portugiesen 1548 aus Ostasien nach Europa gebracht wurde. Von hier aus wird die Frucht unter der Landesbezeichnung Portugal bekannt, denken wir an französisch *eau de Portugal* ‚Orangenparfüm‘, italienisch *portogallo*, bis hin in albanisch *portokälle*, griechisch *portokál(l)ion*. Mit der Frucht selbst wandert auch ihre Bezeichnung die Mittelmeerküste entlang bis tief nach Westasien hinein: arabisch *burtuqāl*, türkisch *portakal*, von dort her kurdisch *pirteqal*, persisch *purtuqāl*, afghanisch *portuqāl*⁴³. Bringen wir zum Abschluß dieser langen Aufzählung noch ein Lehnwort aus dem Ungarischen. Dort gibt es ein Wort *kajszi*, wörtlich ‚frühsommerlich‘, eine Ableitung von *kajsz* ‚Frühsommer‘. Es bezeichnet die im Frühsom-

⁴¹Vgl. BERTHOLD LAUFER, op. cit. [s. Anm. 19], S. 288–296.

⁴²Vgl. VICTOR HEHN, op. cit. [s. Anm. 22], S. 392 f., sowie OTTO SCHRADER: *Linguistisch-historische Forschungen zur Handelsgeschichte und Warenkunde*. Jena 1886, S. 222.

⁴³Vgl. VICTOR HEHN, op. cit. [s. Anm. 22], S. 453 f.

mer reifende Aprikose. Dieses Wort ist in zahlreiche Balkansprachen und ins Osmanische eingedrungen: *kaysi*. Von hier aus ist es ins Azerbaidjanische gelangt, ins Kurdische, Persische und in zahlreiche Kaukasussprachen. Immer wieder hat so das Osmanische eine entscheidende Mittlerrolle gespielt.

*

Es sind hier viele Einzelheiten geboten worden, viel Analytisches; die große Synthese steht noch aus. Sie jetzt schon zu geben, wäre auch verfrüht; sie bleibt der Zukunft überlassen. In dieser wird vielleicht einmal der geniale Versuch einer Katharina der II. von Rußland, *linguarum totius orbis vocabularia comparativa* zu schaffen⁴⁴, verwirklicht werden, in einer reiferen und moderneren Weise: in Wörterbüchern, die auch die Entwicklung der Sachen und die weiten Wanderungen der Wörter und ihre dahinterstehende Kulturgeschichte darstellen. Dann wird sich zeigen, daß gerade das Türkentum, sei es in Zentral-, sei es in Vorderasien, eine entscheidende Rolle im Austausch der Zivilisationen gespielt hat. „Die Zeit ist vorbei, da wir in isolierten Ländern und geschlossenen Kontinenten denken konnten. Der geistige Isolationismus ist ebenso unmöglich geworden wie der politische.“⁴⁵ Aufgabe gerade der Orientalistik ist es, wegzulenken vom engen europozentrischen Denken, aufzuweisen, wie fest und alt die Verbindungen *aller* Kulturen sind und zu zeigen, daß wir alle auf *einer* in sich grenzenlosen Erde leben.

⁴⁴ Vgl. FRIEDRICH ADELUNG: *Catherinens der Großen Verdienste um die vergleichende Sprachenkunde*. St. Petersburg 1815.

⁴⁵ RENE GROUSSET, op. cit. [s. Anm. 16], S. 186 f.